

Guten Tag.

Wie schön, dass Sie sich für meinen neuesten Roman interessieren! Die Leseprobe gibt Ihnen einen kleinen Vorgeschmack auf das turbulente, humorvolle Abenteuer, das Sie erwartet.

Viel Spaß beim Lesen!

Kapitel 1

Die Wohnung war schief, laut und so charmant heruntergekommen, dass man fast glauben konnte, sie sei absichtlich so gestaltet worden – als Kunstinstallation über das Leben am Existenzminimum. Altbau in der Wiener Innenstadt klang auf dem Papier edel, in der Realität bedeutete es: Eine Toilette, die gelegentlich gluckerte wie ein Walross, und Heizkörper, die wahlweise dampften oder beleidigt schmolten.

Lena und Nele – zwei Kellnerinnen im Stadtcafé mit Überstundenkonto, WG-Vertrag und sehr unterschiedlichem Weltbild saßen am Frühstückstisch. Lena, kurzhaarig, blond und normalerweise mit einem Blick auf die Welt, der selbst auf einer halb verschimmelten Toastscheibe noch Hoffnung auf ein Happy End erkannte. Und Nele – trocken wie ein Weißwein ohne Restzucker, mit einem Sinn für Ironie, der schon so manchen Möchtegern-Casanova aus dem Café vertrieben hatte.

Der Morgen begann wie oft: mit zu wenig Kaffee, zu viel Realität und einem dieser Gespräche, bei denen man hinterher entweder lachte oder eine neue Therapie begann.

Lena war auffallend schlecht gelaunt – was in dieser WG immer ein sicheres Zeichen für eine mittelgroße Katastrophe war. Sie starrte auf das letzte Stück Toast, als wäre es ein Symbol ihrer Misere – trocken und ohne jeglichen Belag. Mit einem dramatischen Laut legte sie die Stirn auf den Küchentisch, der genauso wacklig war, wie ihre zukünftige Lebensplanung.

Nele, ihre beste Freundin und Arbeitskollegin, mit der sie sich die 2-er Schicht im Café teilte, beobachtete sie und kaute bedächtig an einem Apfel.

„Ne-lee, ich kann nicht mehr, ich halt das nicht mehr aus.“

Nele kaute langsam zu Ende und sah Lena an, als hätte die gerade verkündet, sie wolle Astronautin werden – mit einem Staubsauger als Rakete. Sie kannte Lenas deprimierten Schübe, aber so ein Tief war auch ihr neu.

„Was ist es diesmal?“, fragte sie trocken. „Burnout vom reich-sein-wollen oder hat dich wieder mal die Erkenntnis getroffen, dass dein Kontostand mehr Nullen aufweist, als dein Liebesleben, jetzt am Ende des Monats?“

Lena hob den Kopf vom Tisch und warf ihr einen empörten Blick zu. „Das ist nicht lustig.“ Kurze Pause. „Ich hab gestern im DM eine Zahnpasta zurückgelegt. WEIL ICH ERST GUCKEN MUSSTE, OB ICH SIE MIR LEISTEN KANN! Dabei hab ich überlegt, ob es wirklich nötig ist, sich jeden Tag die Zähne zu putzen und wieviel man sparen könnte, wenn man es nicht mehr macht

oder wenigstens nicht mehr täglich! Weißt du, wie sich das anfühlt? Ich habe die Tube angeschaut, wie eine Rolex im Schaufenster.“

Nele legte seelenruhig den Apfelputz auf den Tisch, verschränkte die Arme und blinzelte Lena mit gespielter Ernst an.

„Nicht wahr! Du hast auf Zahnpasta verzichtet? Da bricht ja die Werbeindustrie weltweit in Panik aus. Geht´s noch?“ Sie beugte sich leicht vor und sagte nun dramatisch-ironisch: „Lena, wenn du nun auch noch Klopapier rationierst, melde ich dich offiziell beim ORF an, für: ‚Armes Österreich mit Stil‘.“

Dann lehnte sie sich zurück und fügte mit einem Grinsen hinzu: „Du tust ja, als wärst du schon unter der Armutsgrenze des Mindeststandards. Bald kommt wahrscheinlich jemand vom Sozialamt vorbei und fragt, ob du wenigstens noch Zähne hast, die man putzen könnte und schenkt dir falsche Zähne.“

Lena seufzte. „Du nimmst mich wieder mal nicht ernst.“

Nele lachte laut. „Wie auch. Es ist nicht das erste Mal, dass du wegen nicht vorhandenem Geld in Selbstmitleid versinkst. Dabei ist es ganz normal, wenn man am Monatsende etwas knapp bei Kasse ist.“

Am Monatsende? Ha! *Die* Untertreibung des Jahrhunderts. Lena dachte an den ersten des Monats – dieses magische Datum, wenn sich für exakt 3,2 Sekunden der Kontostand in den positiven Bereich schob, bevor er sich kopfüber in den Abgrund stürzte. Lohn nannte man das. Lohn für ihr gastronomisches Spießrutenlaufen zwischen schlecht gelaunten Gästen, chronischem Rückenleiden und Trinkgeldern, die eher symbolischen Wert als finanzielle Entlastung boten. Doch - bevor man noch „piep“ sagen konnte, war das Geld auch schon weitergewandert - auf Nimmerwiedersehen, in Richtung Schuldenberg. Warum? Ein ehemaliger Freund, dem sie einst blauäugig eine Bürgschaft überließ. Wahrscheinlich hatte er nie die Absicht gehabt, jemals etwas zurückzuzahlen. Seitdem spielte sie die Hauptrolle in ihrem ganz persönlichen Finanzhorror: Die Geldheranschaffungsmaschine - Teil unendlich. Die monatliche Rate war kein Loch im Budget, mehr ein Krater. Also suchte sie das Gespräch mit einem Bankangestellten. Und siehe da – der war sogar nett! Fast schon verdächtig nett. Nur leider erklärte er ihr mit seinem Zahnpastalächeln, dass eine niedrigere Rate zwar machbar sei, aber dann würde sie praktisch nur noch die Zinsen bezahlen. Für immer. Auf ewig. Herzlichen Glückwunsch. Super Aussichten für ihre Finanzen und ihren Schuldenberg. Und wenn man die Rate so verringern würde, dass sie sich´s leisten könne, sie für immer und ewig zurückzuzahlen?, wagte Lena zu fragen. Worauf sie hörte: „Vorübergehend würden wir Ihnen da entgegenkommen, aber auf Dauer nicht empfehlenswert. Für Sie nicht und für die Bank auch nicht.“ Und so wurde sie zur wandelnden Rückzahlungsmaschine - Klotz am Bein inklusive, Rückgabe ausgeschlossen. Wohl oder übel musste sie sich damit arrangieren mit diesem Klotz am Bein ihr zukünftiges Leben zu fristen. Manchmal gelang es ihr sogar. Also, mit ausreichend innerer Verdrängung. Aber an anderen Tagen – etwa, wenn sie im DM stand und sich beim Anblick eines Deos fragte, ob Körperhygiene wirklich notwendig sei – da wünschte sie sich, sie hätte damals nicht nur für den „Freund“, sondern auch gleich für sein Karma gebürgt, damit es irgendwann hart genug zurückschlug.

Lena fuhr sich durch ihr dichtes, blondes Haar.

„Ich kann das nicht mehr, Nele. Ehrlich. Ich knechte jeden Tag meine Schicht ab für Trinkgeld und Mindestlohn, und muss mich Monat für Monat entscheiden, ob ich Strom zahle oder mir endlich mal ne neue Jacke kaufe, die nicht ausfranst. Ich bin 24. Was ist das für ein Leben? Ich will reich sein, Nele. Nicht so ein bisschen, wie ‚ich kann mir den teuren Feta leisten‘-reich. Ich meine RICHTIG reich. Champagner-statt-Wasser-reich. Ohne-Schulden-angst-reich. Ich will mein Leben zurück. Oder meinetwegen auch ein besseres, das mir gar nicht gehört.“

Neles Blick wurde glasig. Sie verstand Lena nur zu gut – und genau das machte es noch schlimmer. Denn helfen konnte sie ihr nicht. Zumindest nicht wirklich. Höchstens mit diesen farblosen Trostfloskeln, die sich anhörten wie ein winziger Teebeutel in einem Eimer voller Verzweiflung. Worte, die eher dafür sorgten, dass auch der letzte Funken Hoffnung leise den Raum verließ.

Trotzdem fragte sie – obwohl sie die Antwort schon kannte und obwohl sie wusste, dass es nichts ändern würde: „Was willst du denn machen, Lena? Wir sind halt, was wir sind. Willkommen in der Realität, da gibt’s keinen Notausgang.“

„Es gibt Leute, die haben weniger Grips als wir, aber die wissen, wie man Geld macht. Irgendwas läuft da falsch. Ach, eigentlich will ich gar nicht reich sein, ich will nur nicht mehr jeden Euro zehn Mal umdrehen müssen.“

„Okay, sagen wir mal, ich nehme dich ernst. Nur für eine Sekunde – hypothetisch. Was genau ist dein Plan? Aktien? Online-Casino? Männer mit Yachten daten oder mit Drogen handeln?“

Lena richtete sich ruckartig auf, als hätte sie eine Erleuchtung vereinnahmt.

„Vielleicht was *davon*. Vielleicht was ganz anderes. Keine Ahnung. Aber so wie es jetzt ist geht es nicht mehr. Ich will mein Leben nicht mehr mit Depressionen verschwenden, dafür ist es mir zu kostbar.“

Stille – für den Bruchteil einer Sekunde. Lena personifizierte ein Drama in drei Akten – Konto leer, Schultern hängend, Hoffnung abgereist. Nele hielt das keine zwei Sekunden aus. Trotz des traurigen Anblicks, den Lena für sie darbot, prustete sie los vor Lachen. „Du willst reich werden, hast aber keinen Plan? Das ist ja so wie: Ich will Influencerin werden – aber ohne Internet und mit Sozialphobie.“

„Lach ruhig“, murmelte Lena beleidigt und schob sich das letzte traurige Toaststück und eine Scheibe Salatgurke in den Mund. „Aber ich meins ernst. Ich kann nicht mehr jeden Euro beäugen, wie ein Banker Falschgeld. Ich will mehr als ... das hier.“ Sie zeigte in den Raum. *Der* antwortete mit einem verdächtigen Gluckern aus dem Wasserhahn.

„Also, Lena Schneider...“, Nele zog die Augenbraue hoch, „du willst reich werden, weißt aber nicht wie. Klingt nach einem Masterplan.“

„Es ist ein *Gefühl*, okay? Ein innerer Aufbruch. So fangen Revolutionen an.“

„Ah, du meinst wie bei den Französinen damals. Nur dass du statt der Bastille dein Konto sprengen willst.“

„Genau.“

Nele stütze das Kinn auf die Hand. „Na gut. Vielleicht fängst du klein an. So wie mit den Vorsätzen im Januar: weniger pleite, mehr Pech beim Lotto.“

„Nele, sei endlich mal ernst! Ich will nicht mit 30 noch in dieser Wohnung leben, in der die Dusche kleiner ist als mein Kleiderschrank. Ich will meine Schuhe nicht mehr mit Alleskleber reparieren

müssen. Ich will ..., Lena wirft dramatisch die Hände hoch, ...ein Leben, in dem man Toast nicht mehr als vollwertige Mahlzeit bezeichnet! Ich will ... Optionen.“

„Ich verstehe. Du willst raus aus der Armut, aber so, dass Netflix gleich eine Miniserie draus macht.“

„Warum nicht?“ Lena blickte trotzig. „Ich hab zwei Beine, funktionierende Organe und keine Weizenallergie. Sollte doch wohl reichen für eine Erfolgsstory, oder?“

Kaum war es raus, verdrehte sie die Augen.

Hatte sie das gerade ernsthaft gesagt?

Ganz klar: Frust spricht. Und Frust hat bekanntlich keine Filter.

Nele grinste. „Kommt drauf an. Vielleicht fehlt nur noch ein Kamerateam – und du bist der Star deiner eigenen Realityshow mit Tiefgang – *der Erfolgs-Doku*.“

Sie lachten, aber nur kurz.

„Erfolg wäre schön. Aber vor allem will ich Geld. Nicht im Sinne von, ich bin jetzt Millionärin und bade in Champagner, sondern eher: Ich will Schuhe. Echte. Neue. Ohne Superkleber. Ist das zu viel verlangt?“

Wieder Stille. Dann ein Kichern von Nele. Und schließlich auch von Lena.

Plötzlich fühlte es sich gar nicht mehr so schlimm an, trockenen Toast mit Gurken zu frühstücken.

Ein guter Start in den Tag.

Vielleicht der Anfang von was Größerem oder aber auch ein Anfang von völliger Selbstüberschätzung. Aber hey – schlimmer als Toast ohne Belag mit Gurke konnte es kaum werden, oder?

Lena betrachtete ihr Leben an diesem Morgen, als stünde es ihr in Form eines krummen Stuhles gegenüber, der so knarrte, als würde er bei jeder Bewegung um Gnade flehen. Sie nahm einen Schluck von ihrem Kaffee – einer Mischung aus Bitterkeit und Koffein – und ließ den Blick durchs Zimmer schweifen. Die Wände zierten Raufasertapeten, die sich in der oberen rechten Ecke schon entschieden hatten, ihr Leben eigenständig zu beenden. Ein Tapetenlappen hing herunter wie ein trauriger Vorhang von einer schäbigen Theaterbühne. Ihr Zeigefinger streckte sich in Richtung Wand.

„Siehst du? Selbst die Tapete will hier raus.“

Sie stand auf. Ihr Stuhl quiekte, wie eine traurige Ziege. „Wäre es nicht schön, eine Küche zu haben, bei der wir uns beim Umrühren des Nudelwassers nicht den Ellbogen brechen? Der Kühlschrank beim Öffnen der Tür nicht stöhnt, wie ein alter Mann mit Rückenschaden? Die Dusche nicht nur eine Einstellung hätte zwischen Gefriertod und Lavaregen? Und das WLAN nicht jedes Mal zusammenbricht, wenn jemand YouTube öffnet?“

Nele nickte. „Vielleicht hätten wir die Wohnung nicht nach ‚warm und günstig‘ auswählen sollen, sondern nach ‚wie lange man ohne Schutzmaske drin leben kann‘.“

Lena machte nur: „Pfff.“

Für diese Miethöhe warm eigentlich ein Geschenk, denn hier drin kriegten sie Depressionen gratis dazu.

„Sieh es doch so – wir leben in einer Wohnung mit dem Charme eines Altbaus“, meinte Nele.

„Das ist kein Altbau, das ist eine Immobilie mit Dinosaurierrechten.“

Oft schon hatte Lena es bereut, in diese möblierte Wohnung eingezogen zu sein. Sehr oft. Aber damals drängte die Zeit – außerdem war der Geldbeutel knapp.

Als Nele und sie auf Wohnungssuche waren, ging es nicht um Wohnträume, sondern ums nackte Überleben mit Dusche.

Eine Besichtigung? Schon, aber eine mit schnellem Blick, einem gezwungenen Lächeln, einem „wird schon passen“. Richtig hingesehen hatten sie erst, als die Umzugskartons schon drinstanden. Zu spät. Viel zu spät für Rückzieher und große Einwände. Risse in der Wand und Türen, die klangen wie Horrorfilm-Requisiten. Vielleicht *das* Geschäftsmodell der Zukunft. Billig möbliert hausen – neues Wohnglück. Man durfte nur nicht zu genau hinsehen.

„Wenn ich hier alt werde, Nele, dann bitte mit einem Heliumballon um den Hals, damit man mich wenigstens findet, wenn der Putz über mir einbricht.“

Die starrte auf die gelbliche Wand über der Spüle, die sich langsam, von Tag zu Tag mehr und mehr in einen Kontinent förmigen Wasserfleck verwandelte.

„Mit dem desolaten Zustand der Wohnung hast du ausnahmsweise recht.“

Sie deutete auf Lenas wackeligen Stuhl. „Deiner ist kurz vor dem zusammenbrechen und meiner klingt, als würde er es sich wünschen. Trotzdem – ausziehen ist keine Option.“

Das sah Lena genauso. Sie setzte sich wieder, wobei ihr Untersatz Töne von sich gab, als hätte er Arthritis. Sie hörte es nicht, denn ihr war eingefallen: „Was, wenn wir nicht ausziehen, sondern... aufsteigen?“ Ihre Augen funkelten.

Nele blinzelte und zog die Stirn in Falten. „Aufsteigen? Meinst du spirituell, finanziell oder mit Heißluftballon?“

Lena grinste.

„Wir machen irgendwas Cleveres. Ein Geschäft. Irgendwas Eigenes. Wir sind jung und dynamisch, haben Ideen und einen halbdefekten Drucker... das ist doch fast ein Startup, oder?“

Nele war wieder in ihrem Belustigungsmodus. „Aha. Und was genau soll das sein? Ein Wort-Lieferservice für Autoren über Sarkasmus, die selbst keine Einfälle dazu haben? Ein Podcast über Küchenfliesen im Burnout?“

Lena zuckte die Schultern.

„Keine Ahnung. Aber wir fangen an. Jetzt und heute.“

Nele war da nicht so optimistisch und schon gar nicht blauäugig. „Lena, wir sind berufstätig, für ein eigenes Geschäft müssten wir unsere Schlafenszeit in die Wüste schicken, unserem Nervenkostüm und Geldbeutel viel Glück wünschen und Bücher über Steuerrecht lesen.“

Sie nahm den letzten Schluck von ihrem Kaffee und schaute ihre Freundin über den Rand der Tasse hinweg an. Nachdem sie den Kaffee geschluckt hatte, war sie von ihrem Predigtmodus etwas abgerückt. „Aber wir könnten reichen Männern schöne Augen machen. Wäre lukrativer. Und ehrlich gesagt weniger zeitaufwendig.“

Lena sprang auf und marschierte aufgeregt im Raum hin und her.

„Natürlich! Das ist es! Wir suchen uns einen reichen Mann!“ Sie blieb stehen. „Nein, nicht suchen. Wir lassen uns finden. Ich meine, wie schwer kann das sein? Wir lernen ein paar bedeutungsvolle Blicke und arbeiten an unserem Champagner-Lächeln und – zack ist es da, das Penthouse mit Parkettboden und funktionierendem Wasserhahn.“

Nele lachte herzlich auf. Nachdem sie sich beruhigt hatte, sagte sie: „Lena, das war kein Vorschlag, das war ein Witz!“

„Aber einer der sich realisieren ließe.“

„Du hasst doch Champagner, weil du davon Sodbrennen bekommst.“

„Ja, aber ich hasse auch unsere Dusche.“

Nele meinte es wirklich nicht ernst, als sie vorschlug: „Okay, Lena. Gründen wir einen exklusiven Dating Club für verzweifelte WG-Mädchen mit Unterfinanzierung.“ Sie lehnte sich zurück und spielte mit dem Kaffeelöffel.

„Oder wir kombinieren beides“, warf Lena ein. „Start-Up trifft Sugar Daddy. Ein Geschäftsmodell mit Herz, Humor und Kontoauszügen, die uns nicht weh tun.“

Nele schüttelte amüsiert den Kopf und Lena grinste. Sie diskutierten schon – wie lange?, und waren noch kein bisschen weitergekommen, aber es war immerhin ein Anfang. Nele wollte was sagen, da hob Lena mahnend den Finger. „Bevor du mit deinem „Träume-schön-Mädchen-Blick“ kommst mach dir bewusst, was du vorhin sagtest: Einen Millionär zu heiraten ist weniger stressig als ein Business mit null Geldmittel aufzubauen und steuerlich bestimmt günstiger.“

Nele wurde plötzlich unsicher.

„Du willst jetzt aber nicht wirklich reich heiraten und machst nur Spaß, oder?“

„Was bleibt mir anderes übrig. Wenn ich nicht bald ein Konto finde, das mehr als 27 Euro hergibt, fange ich noch an, meine Organe auf EBay zu versteigern.“

„Und was ist mit Liebe?“

Daraufhin setzte Lena einen satanischen Blick auf und gurrte: „Liebe ist, wenn er mir morgens seinen schwindelerregend hohen Kontostand zeigt und sagt: Für dich, Baby. Nur Bares ist Wahres.“

Nele bekam einen Lachkrampf. Dazwischen Luft holend prustete sie hervor: „Du bist so romantisch wie ein Steuerbescheid mit roten Zahlen.“

Lena kam nun vollends in Fahrt. „Okay. Entweder das oder... wir gehen online und suchen nach Sugar Daddies mit Herz.“

Sie schauten sich an. Lachten. Laut. Verzweifelt. Und irgendwie aufgeregt. Denn, egal wie albern die Idee war – es war ein Plan. Oder zumindest sowas Ähnliches wie Hoffnung.

Lena ließ sich auf das danebenstehende Sofa fallen, das wie ein nasser Schwamm nachgab und streckte die Arme in die Höhe. „Eines Tages werde ich reich sein, Nele.“

„Klar, so wie ich morgen Balletttänzerin werde.“

„Immerhin habe ich eine Vision. Das reicht für den Anfang.“

Dann versanken sie in wohligem Schweigen.

Für einen Moment war das Elend wohnlich. Fast gemütlich. Irgendwie so, als wäre die Hoffnung wieder zurückgekommen.

Lena sah auf die Uhr und erschrak. Sie sprang auf und rief gehetzt: „Ich muss zur Schicht!“ Diese Woche war sie mit Frühschicht dran.

Im Café.

Von neun bis siebzehn Uhr hatte Lena Menschen mit schicken Blazern, Menschen mit Kinderwagen und Menschen mit Koffeinmangel und komplizierten Bestellungen zu bedienen.

Vormittagsbetrieb.

Und sie mittendrin – mit einem Tablett in der Hand und einem Kopf voller Szenen, in denen sie sich mit einem Millionär auf einer Dachterrasse küsste, während ein Butler ihr Croissants reichte und sie nie wieder Worte wie „macht neun Euro fünfzig, bitte“ sagen musste.

Ihr Wunschtraum.

Die Realität aber war: Latte macchiato auf dem Notizbuch eines Steuerberaters, drei vertauschte Bestellungen, ein Croissant auf dem Boden und das Sahnehäubchen: ein Metalllöffel in der Kaffeetasse einer Frau, die allergisch auf Metall reagierte.

Lena war nicht bei der Sache. Gar nicht bei der Sache.

Sie lächelte, sie nickte, aber innerlich notierte sie: *Millionär-Suchstrategie entwickeln*. Anforderungen: Hält Monogamie nicht für ein Ernährungskonzept. Kennt keine ‚Ex mit Sonderstatus‘. Benutzt das Wort ‚Drama‘ nicht automatisch für alles, was ich sage. Hält Smalltalk nicht für Beziehungsarbeit. Ist schon mal pünktlich gewesen – freiwillig.

„Lena?“

Die Stimme riss sie aus ihrem Tagtraum.

David, Mitte dreißig, immer mit leicht zerzausten Haaren, immer freundlich, aber mit einem Stirnrunzeln, das er nur dann aufsetzte, wenn’s brenzlich wurde – oder wenn jemand dem Gast Zucker statt Salz reichte.

Lena drehte sich langsam um.

„Alles okay bei dir?“, fragt er.

Lena nickte eine Spur zu schnell.

„Klar. Ich... äh... war nur kurz abgelenkt. Ein bisschen nachdenklich.“

„Nachdenklich wie, ‚was ist der Sinn des Lebens‘ oder eher ‚will der Gast jetzt Espresso mit Hafer- oder Sojamilch‘?“

Lena lachte nervös, wollte aber so ehrlich wie möglich sein. „Ersteres. Also... philosophisch. Große Fragen. Existenz. Zukunft. So’n Zeug.“

David hob die Augenbraue. „Willst du kündigen?“

Lena erschrak.

„Nein! Auf keinen Fall!“

„Hm. Existenz also. Klingt tief. Und das mitten im Morgentrubel. Respekt.“

Sie presste zerknirscht die Lippen zusammen. „Ja. Bin halt... äh... vielseitig belastet.“

„Belastet oder abgelenkt?“

Stille.

Er sah sie noch einige Sekunden an. Dann schob er die Hände in die Hosentaschen und sagte nun ohne den vorhin etwas vorwurfsvollen Ton in der Stimme: „Wenn irgendwas ist – du weißt, du kannst mit mir reden, ja?“

Lena nickte. „Klar. Danke. Vielleicht rede ich vorher einfach mal mit mir selbst. Soll auch helfen.“ Sie hielt die Luft an.

Er lächelte, drehte sich halb um, blieb dann aber nochmal stehen.

„Sag deinem philosophischen Teil von dir: Der Cappuccino für Tisch sechs wartet.“

Lena atmete aus.

Kaum war er weg, griff sie nach einem Tablett, drehte sich in Richtung Küche und murmelte: „Okay, Millionärsjagd, Plan A: Nicht entlassen werden. Plan B: Nicht mehr als wandelnde Pannenquelle auffallen.“

Was ihr sogar gelang, bis Nele sie von der Schicht ablöste.

Abends zu Hause – Lena saß auf ihrem Stuhl, der bei jeder ihrer Bewegungen ächzte, als würde er gleich eine Altersvorsorge beantragen – wollte sie die Dinge nun professionell angehen.

Vor ihr: Laptop. Daneben: Kaffeetasse, Notizblock und zwei Highlight Marker.

Überschrift: *„Mission Millionär – Projekt Reichtum mit Stil“*. Darunter schrieb sie: Orte mit hoher Millionärsdichte suchen – Gesprächseröffner für Luxustypen kreieren („Was war Ihr größter Immobilien-Fail?“, statt „was machst du so?“ – Investition in Fake-Designerhandtasche: JA oder NEIN? – Lächeln üben ohne Gierblick – Goldgräbermimik vermeiden (wenn, dann sollte er nur sanft durchschimmern).

Sie war so stolz. Das hier war kein Luftschloss. Das war eine Strategie mit Google-Rückendeckung.

Sie öffnete gerade einen neuen Tab, um sich über Golfplatz-Tageskarten zu informieren, als Google sie plötzlich mit einem blinkenden Banner ablenkte.

„Verführung beginnt mit Klasse“. Jetzt buchen – Seminar für niveauvolle Frauen mit Stil. Plätze begrenzt!“

Lena starrte. Und starrte. Ein blondes Model im roten Abendkleid lächelte ihr vom Bildschirm zu, während daneben ein Mann mit Rolex tat, als würde er an ihr interessiert sein.

„Du meine Güte“, murmelte Lena.

Sie klickte. Natürlich klickte sie. Es war wie ein Verkehrsunfall in Highheels, sie musste es einfach tun.

Seminarinhalt laut Website: Reiche Männer erkennen - Psychologie des Luxusmannes: Wie denkt ein Typ mit Villa und Personal Trainer? – Zwischen Minimalismus und Modebewusstsein – Love it or leave it: Dating-Regeln mit Stil und vieles mehr.

Lena war sprachlos. Und ein bisschen ... fasziniert.

„Die meinen das wirklich ernst“, flüsterte sie. „Das ist ein richtiges Coaching. Mit Checklisten und Urkunde! Ich kann zertifizierte Millionärsjägerin werden.“

Sie scrollte weiter. Vier Tage im Hotel sowieso in Graz, mit Übernachtung, Frühstück und Abendessen, Seminarpreis... Lena runzelte die Stirn. Eigentlich unbezahlbar für sie. Aber auch in Raten machbar.

„Na wenigstens wissen sie, dass ihre Zielgruppe noch nicht am Ziel ist“, murmelte sie.

Sie lehnte sich zurück, atmete tief ein und konnte natürlich darüber lachen. Aber irgendwie... war es auch ein bisschen genial. Wenn schon absurd träumen, dann wenigstens mit Plan.

„Nele wird mich erschlagen“, brummte sie. Aber hey – das hier war Feldforschung für die Sache. Für den verdammt gluckernden Wasserhahn.

Lena starrte auf das Anmeldeformular. Keine Frage, sie musste das Seminar buchen.

Neugierig geworden, wie es weitergeht? Ich verspreche: Es bleibt genauso schwungvoll!

Ich wünsche Ihnen einen wunderbaren Tag und freue mich auf Ihr Feedback!

Herzlichen Dank, Ihre Monika Starzengruber